

TIM SULLIVAN
Der Kriminalist
Die Logik des Todes

Autor

Tim Sullivan ist ein erfolgreicher Drehbuchautor, Regisseur und TV-Produzent, der unter anderem an den Filmen *Jack & Sarah* und *Briefe an Julia* mitwirkte. Seine Reihe um den sozial unbeholfenen, aber brillanten und äußerst beharrlichen DS George Cross erfreut sich großer Beliebtheit bei den Leser*innen. Tim Sullivan wurde in Deutschland geboren, wo sein Vater für die Royal Air Force stationiert war. Heute lebt er mit seiner Frau Rachel im Norden Londons.

Von Tim Sullivan bereits erschienen

Der Kriminalist. Der erste Fall für Detective Cross

Tim Sullivan

Der Kriminalist

Die Logik des Todes

Ein Fall für Detective Cross

Roman

Deutsch von Frauke Meier

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
The Cyclist bei Pacific Press, London.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und

Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2024

Copyright der Originalausgabe © Tim Sullivan, 2020

This translation of THE CYCLIST is published
by arrangement with Tim Sullivan

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2024
by Blanvalet in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Ulrike Gerstner

Umschlaggestaltung und -motiv: © Johannes Wiebel |
punchdesign,

unter Verwendung von Motiven von stock.adobe.com
(jacekphotos, Pete, mangpor2004)

StH · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-1170-9

www.blanvalet.de

Für Bella und Sophia

1

»Entschuldigung, wie lange dauert es noch, bis meine Männer wieder an die Arbeit gehen können?«

Cross antwortete nicht. Stattdessen wandte er den Blick ab und betrachtete das grünliche, aufgequollene Gesicht des jungen Mannes in der Schaufel des JCB-Baggers. Eingewickelt in Baufolie hatte man ihn in einer Garagenreihe verstaut, die abgerissen werden sollte. Blut und Körperflüssigkeiten, die post mortem freigesetzt worden waren, sammelten sich in den Falten der Polyethylenfolie. Der Anblick erinnerte vage an vakuumverpacktes Fleisch im Kühlregal eines Supermarkts. Die Augen des Mannes starrten stumpf und blicklos wie die eines Fisches, der zu lange beim Händler auf Eis gelegen hatte. Die Garagen befanden sich hinter einer Gruppe von Hochhäusern mit Sozialwohnungen, die in den Fünfigern in Barton Hill errichtet worden waren. Doch was damals ein besseres Leben versprochen hatte, war nun nur noch ein deprimierender Schandfleck in der Landschaft.

Cross drehte sich wieder zu dem Bauunternehmer um und studierte ihn einige Sekunden lang. Der rotgesichtige Mann in der Barbour-Wachsjacke sah aus, als würde er viel Zeit unter freiem Himmel verbringen, wenn er sich nicht gerade den Hosenboden im örtlichen Pub glänzend rieb. Cross ging durch den Kopf, dass die Wortwahl »meine Männer«

dazu angetan war, dem Unternehmer einen erhabenen Status zu verleihen.

»Da drüben liegt ein Toter. Ein junger Mann. Die Schlussfolgerung, dass er ermordet wurde, wäre selbst in diesem frühen Stadium nicht zu weit hergeholt«, sagte Cross.

»Das weiß ich und es tut mir leid, aber ich muss vorwärtskommen«, entgegnete der Mann.

»Wir brauchen eine Aussage von Ihnen und allen Arbeitern, die heute Morgen vor Ort waren. Danach können sie nach Hause gehen«, konstatierte Cross.

»Nach Hause gehen? Was soll das heißen?«, stotterte der Mann.

»Es ist ein Mord geschehen. Das, was Ihre Baustelle war, ist durch die Gegenwart einer in Polyethylenfolie gewickelten Leiche zu einem Tatort geworden. Sofern Ihre Arbeiter also kein besonderes Interesse an polizeilichen Ermittlungsmethoden und Forensik hegen, wäre ich dankbar, wenn sie den Tatort verlassen würden, sobald sie ihre Aussage gemacht haben. Sollten sie interessiert sein, können sie hinter dem Absperrband bleiben und zusehen«, klärte Cross ihn auf.

George Cross – Detective Sergeant Cross von der Avon and Somerset Police, um den vollständigen Titel zu nennen – war nicht im Mindesten überrascht über die offenkundige Gefühllosigkeit des Unternehmers hinsichtlich des Ablebens dieses jungen Mannes. Seine bizarre Idee, die Arbeit könne weitergehen wie immer, ganz so, als sei nichts Außergewöhnliches vorgefallen, war für Leute in solchen Situationen nicht überraschend.

Für den Unternehmer musste es verwirrend sein, dass das Angebot des Polizisten, die Leute könnten hinter dem Ab-

sperrband bleiben und zusehen, nicht ansatzweise ironisch geklungen hatte. Das war, als würde er tatsächlich glauben, einige seiner Arbeiter wären insgeheim fasziniert von der Ermittlungsarbeit in einem Mordfall. Was er nicht wissen konnte, war, dass Cross das in der Tat glaubte. Cross bemühte sich einfach, sich diesem Mann gegenüber höflich und normal zu geben, sich an die Regeln zu halten, die seine Partnerin DS Ottey ihm beizubringen versucht hatte. Zu Ironie oder Sarkasmus war Cross gar nicht imstande. Der Unternehmer drehte sich hilfesuchend zu DS Ottey um, die gleich neben ihnen stand.

»Fangen wir doch einfach mit Ihrer Aussage an«, sagte die zu ihm und kam damit allem, was der Mann selbst noch hätte äußern können, zuvor.

Cross kehrte zu der Leiche zurück. Allerdings war er mehr an der direkten Umgebung des Toten interessiert als an ihm selbst. Den Verstorbenen würde er sich später in der Leichenhalle genauer ansehen.

»Mr ...«, Ottey überprüfte ihre Notizen. »... Morgan, richtig? Wie lange stehen diese Garagen schon leer?«

»Offiziell etwas mehr als ein Jahr. Aber die Leute haben sie widerrechtlich weiter genutzt; einige als Lagerraum, einige als Müllabladepplatz. In einer hat sogar ein Junkiepäarchen gewohnt. Verdammte Nervensägen. Kein Respekt vor Privateigentum«, jammerte Morgan.

»Sie haben das Abrissdatum vorverlegt«, bemerkte Cross.

»Ja, die Genehmigung ist fünf Tage früher als erwartet erteilt worden. Woher wissen Sie das?«, fragte Morgan.

»Ich habe mir die öffentlichen Bekanntmachungen des Planungsbüros angesehen, ehe ich hergekommen bin. Gibt es irgendeinen speziellen Grund für die Terminänderung?«

»Ich wollte einfach nur weiterkommen, das ist alles«, entgegnete Morgan.

DCI Carson, der direkte Vorgesetzte von Cross und Ottey, hatte die inzwischen schon gewohnt minimierten Ressourcen für die Ermittlungen bereitgestellt. Der Mangel beruhte nicht so sehr darauf, dass Mord nicht mehr als ernstes Verbrechen galt. Der Grund war vielmehr, dass dank ständiger Kürzungen nicht mehr genug Leute verfügbar waren, um ein angemessen großes Team für eine Morduntersuchung zusammenzustellen. Cross konnte nicht verstehen, warum Ottey Carson deswegen jedes Mal aufs Neue Vorhaltungen machte. Ihm kam das sinnlos vor. Ingeheim hätte er es sowieso vorgezogen, die Ermittlungen allein durchzuführen, auch wenn ihm klar war, dass das absolut nicht machbar war. Es war nützlich, Leute zu haben, die sämtlichen Fragen nachgehen konnten, die ihm in den Sinn kamen. Aber im Grunde arbeitete er lieber allein. Wenn er niemanden um sich hatte, musste er nicht ständig sein Verhalten anderen Menschen gegenüber unter Kontrolle haben.

Was man ihm jedoch auf keinen Fall anvertrauen konnte, das war die Leitung eines Teams. Einmal hatte man es versucht – mit katastrophalem Ergebnis. Es hätte beinahe zu seiner Kündigung geführt, so schlimm hatte er auf den Druck reagiert, mit Leuten umgehen zu müssen, die sich ihm gegenüber zu verantworten hatten. Seine Spezialität war es, Pläne zu entwickeln, denen alle anderen folgen konnten. Seine Partnerin Josie Ottey, eine alleinstehende Schwarze, Mutter zweier Kinder, kümmerte sich um die Leitung des Teams und die Umsetzung des jeweiligen Plans. Exakt und buchstabengetreu war die ein-

zige Art, auf die es funktionieren konnte. Das hatte sie schon früh erkannt. Sie war ihm trotz ihrer umfangreichen Proteste als Partnerin zugeteilt worden und hatte sich bald in der Rolle der Person wiedergefunden, die sich ständig in seinem Namen entschuldigen musste und als Schnittstelle zwischen ihm und dem Rest des Departments fungierte. Übersetzerin für Cross zu sein, war nicht der Grund, warum sie zur Polizei gegangen war. Cross war im besten Fall unbeholfen im Umgang mit anderen Menschen, im schlimmsten verdammt unhöflich. Aber der springende Punkt war, dass er auch ein außerordentlich guter Ermittler war. So besessen von jedem einzelnen Detail jedes einzelnen Falles, von Dingen, die andere – sie selbst eingeschlossen – häufig ignorierten. Seine Präzision und seine manische Hingabe an Logik, Routine und Verhaltensmuster und die Aufmerksamkeit, die er jeglichen Anomalien innerhalb selbiger entgegenbrachte, war enorm. Das alles war der Grund dafür, dass er die beste Verurteilungsrate in der ganzen Umgebung hatte. Seine Unbeholfenheit im Umgang mit Menschen und sein Mangel an Empathie hatten sich im Verhörraum sogar als besonders nützliche Werkzeuge erwiesen. Dazu kam die Tatsache, dass dies eine Umgebung war, in der er sich absolut wohlfühlen schien. Verdächtige hingegen reagierten verunsichert auf sein Verhalten und ließen sich häufig verleiten, ihn zu unterschätzen. Ein Fehler, den sie später ausnahmslos bereuten.

Im Großraumbüro wandte sich Carson an das, wie er es nannte, »Garagenmord«-Team. Er hatte eine Vorliebe dafür, den aktuellen Fällen einen umgangssprachlichen Namen zu verpassen, als würde ihnen das mehr Gewicht geben, ihnen gewissermaßen einen Hauch von Ruhm verleihen.

»Also, als Erstes müssen wir das Opfer identifizieren«, sagte

er – unnötigerweise, wie Ottey dachte. »Er hatte keine Papiere bei sich, keine Brieftasche, kein Telefon, keinen Führerschein, keine Uhr mit Namensgravur. Absolut nada. Natürlich werden wir Fingerabdrücke und DNA überprüfen, aber wenn er nicht im System ist oder beim Militär war, wird uns das vermutlich nirgendwohin führen.«

Ottey empfand diese Besprechungen als ärgerliche Gängelei. Abgesehen davon, dass er mit Binsenweisheiten um sich warf, als müsste er nicht nur seine Mitarbeiter, sondern auch sich selbst überzeugen, dass er federführend und von Nutzen für die Ermittlungen war. Aber er wiederholte nur Informationen gegenüber genau den Leuten, die ihm die Informationen zuvor geliefert hatten. Cross kümmerte das weniger. Er hielt es für sinnvoll, das Team an seine Aufgaben und die Grundlagen zu erinnern, die notwendig waren, um einen Mord aufzuklären. Ihn störte nicht, wie banal das alles war. Außerdem bekam er, wenn die Fakten verbal vor ihm ausgebreitet wurden, Zeit, um nachzudenken.

»Josie, was denkt George?«

Carson fragte, als wäre Cross gar nicht anwesend. Auf Alice Mackenzie, eine junge Frau, die eine Ausbildung zum Police Staff Investigator absolvierte, hatte dergleichen äußerst sonderbar gewirkt, als sie sich der Einheit vor sechs Monaten angeschlossen hatte. Aber sie hatte auch gesehen, dass alle anderen völlig locker damit umgingen, und bald gelernt, dass Cross nicht gern vor mehreren Leuten sprach, wenn er nicht unbedingt musste. Das war auch einer der Gründe, warum Ottey seine Gedanken allen anderen übermitteln musste; dazu brauchte sie keine telepathischen Fähigkeiten, er informierte sie stets vor den Besprechungen.

Während der Zusammenarbeit mit Cross hatte Mackenzie allerdings rasch erkennen müssen, dass sie bei ihm noch mit weitaus sonderbareren Eigenheiten zu rechnen hatte. Sie suchte immer noch nach der besten Methode, um mit ihm zurechtzukommen. Bemühte sich, seine Wünsche zu interpretieren – andererseits waren seine Anweisungen präzise und nüchtern formuliert, weshalb es vielleicht ein wenig übertrieben war, von Interpretation zu sprechen. Aber wichtiger noch war, keinen Anstoß zu nehmen an seinem Verhalten und seinem Ton.

»Ich habe noch keine Gedanken zu bieten«, antwortete Cross ausnahmsweise selbst.

»Sollten wir uns den Bauunternehmer genauer ansehen?«, fragte Carson.

»Es kommt mir höchst unwahrscheinlich vor, dass er eine Leiche an einem Ort versteckt, den er abreißen will. Dadurch muss das Versteck ja auffliegen«, sagte Ottey.

»Es sei denn, er hat gedacht, so könnte er sie loswerden«, wandte Carson ein.

»So dumm erschien er mir nicht«, sagte Cross.

»Er war auch derjenige, der den Mord gemeldet hat«, fügte Ottey hinzu.

»Doppelte Irreführung? Vielleicht hat er sich gedacht, dass wir das denken würden.«

Cross reagierte nicht. Das lag nicht daran, dass er wie alle anderen im Raum davon ausgegangen war, die Bemerkung sei keine Antwort wert. Sondern Carson hatte im engeren Sinne keine Frage gestellt, womit eine Antwort logischerweise nicht erforderlich war.

»Also gut, gehen wir es an!«, rief Carson in die Runde.

Was Ottey aus gleich zwei Gründen aufregte. Erstens waren sie es bereits »angegangen«, ehe Carson sie gestört und auf diese nutzlose Besprechung bestanden hatte. Zweitens verkündete er genau das unausweichlich zu Beginn jeder Ermittlung. Als würde er sich für Sergeant Esterhaus aus dem Polizeirevier Hill Street halten, der jeden Tag nach dem Morgenappell sagte »und seid vorsichtig da draußen«, als wäre ihm das gerade noch eingefallen. Carson versuchte offensichtlich, sich selbst auch irgendeinen bizarren Slogan anzueignen. Sie hätte schwören können, dass er diesen Spruch sogar bei mehr als nur einer Gelegenheit mit einem amerikanischen Akzent vorgetragen hatte. Jedenfalls neigte sie dazu, dem etwas entgegenzusetzen, und sei es nur, um sich besser zu fühlen. Eigentlich war es albern und das wusste sie, dennoch störte sie seinen gebieterischen Abgang mit den Worten: »Eines noch, Sir.«

»Was?«

»Wie ist er da hingekommen? Der Leichnam? Wer hat ihn dort hingbracht? Wann und von wo?«

»Natürlich. Wir sollten uns die früheren Eigentümer dieser Garagen ansehen.«

»Wir werden Alice daransetzen«, sagte sie.

Cross war mehrfach zum Tatort zurückgekehrt. Einmal am Nachmittag und dann noch einmal später, nach Sonnenuntergang. Er war nicht auf Spurensuche, er wollte nur alles auf sich wirken lassen. Beobachten. Er verbrachte häufig Zeit damit, Leute zu beobachten. Manchmal von *Tony's Café* aus, wo er jeden Morgen frühstückte. In gewisser Weise studierte er menschliches Verhalten. Nicht wegen seiner Arbeit, sondern weil er dadurch lernen konnte. Er versuchte, Erkenntnisse zu

gewinnen, zu verstehen, wie Menschen funktionierten, alles in dem Bemühen, selbst ein bisschen besser dazuzupassen. Mit gemischten Ergebnissen, aber da ihm voll und ganz bewusst war, dass ihm das angeborene, natürliche Verständnis für Menschen und ihr Verhalten fehlte, hielt er das für die vielleicht beste Methode, um etwas darüber zu lernen.

Besonders interessierte ihn derzeit der Häuserblock mit den Sozialwohnungen, der die teilweise schon abgerissenen Garagen überragte. Lange Balkone führten zu den Wohnungstüren. Manche waren stolz auf ihr Zuhause und hatten die Standardtür gegen etwas Eigenes ausgetauscht – etwas, das sie von ihren Nachbarn abhob. Einige nutzten den Abschnitt des Balkons direkt vor ihrer Wohnung, um Pflanztöpfe, Blumenampeln und die Art länglicher Blumenkästen unterzubringen, die gewöhnlich an Fensterbänken befestigt wurden. Diese hier standen aber in Ermangelung von Fenstern auf dem Boden, weshalb sie seiner Ansicht nach eher als Pflanztröge bezeichnet werden sollten. Menschen kamen und gingen. Kinder spielten Fußball oder stritten sich darüber, wer den Ball zurückholen sollte, wenn er, was unausweichlich schien, wieder einmal auf einem Balkon gelandet war. Etliche Lieferungen trafen ein. Das war etwas, das sich im Lauf der Jahre deutlich verändert hatte. Internetshopping brachte einen steten Strom an Kleinlastern von Paketdiensten mit sich. Fahrer von Deliveroo lieferten Pizza, Betreuer und Gemeindeschwestern sahen nach ihren Klienten.

Eine Frau trat in regelmäßigen Intervallen vor ihre Tür, um zu rauchen, und unterhielt sich dann und wann mit den Nachbarn über und unter ihr. Sie rauchte, guckte und überlegte. Cross fragte sich, ob sie sich wohl selbst ein Rauch-

verbot innerhalb der Wohnung auferlegt hatte. Ihr Teil des Balkons zeichnete sich durch ein beachtliches Aufgebot an gesunden Pflanzen aus, was, wie er dachte, auf einen gewissen Stolz hinwies und auf den Vorsatz, das Beste aus dem zu machen, was sie hatte. Aber vielleicht waren die Pflanzen auch eine Errungenschaft ihres Partners oder Ehemanns, und der war eigentlich für das Rauchverbot innerhalb der Wohnung verantwortlich. Sein Vater Raymond hatte einige Zimmerpflanzen gehabt, als Cross jünger gewesen war. Er war ziemlich sicher, dass sie immer noch da waren, begraben unter einer Lawine gehorteter Besitztümer, die Raymond über die Jahre angesammelt hatte. Er erinnerte sich noch deutlich, wie sein Vater die Blätter eines Gummibaums mit Nagellack bearbeitet hatte, um sie zum Glänzen zu bringen. Als kleiner Junge war Cross furchtbar enttäuscht gewesen, denn wie lange er auch wartete, wie sorgfältig er die Pflanze wässerte und pflegte, sie wollte partout kein Gummi produzieren. Erst Jahre später lernte er, dass ein Kautschukbaum etwas ganz anderes war.

Er kam zu dem Schluss, dass diese Frau einfach gern in regelmäßigen Abständen auf den Balkon ging – vielleicht um sich eine Pause von ihrer häuslichen Situation drinnen zu gönnen. Aber etwas an der Art, wie sie sich umschaute, brachte ihn auf den Gedanken, dass es ihr Freude machte, sich anzusehen, was in ihrem Blickfeld los war. Einen Schwatz zu halten. Auf dem Laufenden zu bleiben. Das war eine Routine, die sie in Gang hielt, sie geistig gesund hielt. Er war ziemlich sicher, dass sie mental alles festhielt, was sie sah, ganz gleich, wie trivial es auch sein mochte. In diesem Wohnkomplex geschah nichts, ohne dass sie es wusste.

»Wie lange leben Sie schon hier?«, fragte Cross vom Ende des Balkons aus, als er sich ihr näherte.

»Pst ...«, machte sie. »Ich habe ein paar wirklich nervige Nachbarn. Denen ist jede Ausrede recht, um Rabatz zu machen.«

»Verzeihung«, sagte Cross. Aus der Nähe sah sie ein wenig älter aus, vielleicht Ende vierzig. Jahre des Rauchens gruben nun erste dünne, vertikale Fältchen in die Haut über ihrer Oberlippe.

»Entschuldigung, was sagten Sie?«, fragte sie.

»Ich habe gefragt, wie lange Sie schon hier leben.«

»Sie sind der Detective«, stellte sie fest. Also hatte sie ihn bereits früher bemerkt.

»Der bin ich.«

»Ich habe mein ganzes Leben lang in dieser Gegend gelebt und wohne seit zwanzig Jahren in diesem Gebäude.«

»Waren diese Garagen während der ganzen Zeit in Gebrauch?«

»Kaum.«

»Erinnern Sie sich auch noch, wie es war, als Sie ein Kind waren?«

»Klar, damals wurden sie viel genutzt. Größtenteils als Lagerräume, aber ein paar haben sie auch miteinander verbunden. Da drin haben dann Automechaniker gearbeitet«, berichtete sie.

»Tatsächlich?«

»Ja, die waren voll ausgerüstet und haben Hauptuntersuchungen und so was gemacht.«

»Die Garagen sehen ein bisschen zu klein dafür aus«, kommentierte Cross.

»Möglich, aber die hatten immer zu tun. Vor der Werkstatt haben massenweise Autos gestanden. Die hatten eine Grube und eine Hebebühne, ist das zu glauben? Am Ende wollten sie in einer anderen Garage eine Lackiererei einrichten, aber die Stadt hat es nicht erlaubt. Also sind sie weggezogen. Eine Schande ist das, wirklich. Die haben der Gegend ein bisschen Charakter gegeben.«

2

»Sie müssen mir das Ding nicht jedes Mal zeigen, wenn Sie herkommen«, sagte die Pathologin, als Cross ungefähr zum hundertsten Mal mit seinem Dienstausweis vor ihrer Nase wedelte. Er betrachtete die Plastikfolie, die von der Leiche abgenommen und zur Seite gelegt worden war.

»Abdeckfolie, wie sie häufig von Bauunternehmen, Raumausstatten und so weiter benutzt wird«, sagte die Pathologin. »Aber das wissen Sie bestimmt schon.«

Cross widersprach nicht, sondern drehte sich zu dem Leichnam auf dem Metalltisch um und musterte eingehend sein Gesicht. Auf der linken Seite des Kiefers waren ein großer Bluterguss und eine Platzwunde.

»Gebrochen?«

»Ja. Könnte eine Faust von einem großen Mann gewesen sein oder ein Gegenstand. Das kann ich Ihnen jetzt noch nicht genau sagen.«

Das gefiel Cross an Clare. Sie verließ sich nicht auf Vermutungen, sondern brauchte harte Beweise, ehe sie ihr Urteil fällte. Einige Pathologen waren viel zu gern bereit, mit ungeprüften Theorien aufzuwarten, die die Ermittler tagelang in die Irre führen konnten.

»Aber getötet hat ihn die Verletzung am Hinterkopf«, fuhr sie fort.

»Irgendeine Idee, was die verursacht hat?«

»Vermutlich etwas, worauf er gefallen ist. Etwas ziemlich Hartes. Mit einer Kante.«

»Also wurde er getroffen ... von einer Faust – oder einem Gegenstand –, ist gefallen und hat sich den Schädel gebrochen.«

»Aller Wahrscheinlichkeit nach ja, aber ich muss das erst noch genauer untersuchen, um es zu bestätigen.«

»Ein Unfall?«

Sie antwortete nicht, sondern bedachte ihn lediglich mit einem Blick, den er bereits von ihr kannte. Er besagte: »Sie sollten es besser wissen und mir keine hypothetischen Fragen stellen. Ich befasse mich mit harten, medizinischen Beweisen, nicht mit hypothetischen Fantasiegebilden.«

»Gibt es sonst noch etwas?«, fragte er.

»Nichts Auffälliges, abgesehen von einigen Narben an den Unterarmen.«

Cross betrachtete die Narben einen Moment lang.

»Brandwunden?«, fragte er.

»Möglich.«

»Darf ich?«

Sie seufzte. Das tat er unweigerlich jedes einzelne Mal. Sie wusste nicht, warum er überhaupt fragte. Zugleich blickte er in die Richtung, in der ihr Karton mit Latexhandschuhen stand, was verdeutlichte, dass er sich die Leiche näher ansehen wollte. Für sie kam das stets einer impliziten Kritik an ihrer Arbeit gleich.

»Natürlich.«

Cross untersuchte die Leiche sorgfältig, das Gesicht nahe an dem Toten, und nahm, alles andere als zart besaitet, jedes

Detail in sich auf. Dann richtete er sich wieder auf, zog sein Notizbuch aus der Tasche und fing an zu schreiben.

»Habe ich etwas übersehen?«, fragte die Pathologin matt.

»In der Tat, das haben Sie«, antwortete er. Das war keinesfalls als Kritik gedacht, dennoch konnte man genau diesen Eindruck gewinnen. »Er hat sehr wenig Körperfett, unverhältnismäßig muskulöse Oberschenkel, deutliche Bräunungsstreifen an den Oberarmen und den Beinen knapp über dem Knie. Aber keine Schwielen an den Händen. Und er trägt regelmäßig eine Sonnenbrille.«

Die Pathologin starrte ihn nur ausdruckslos an. Cross war ein wenig verwundert, dass er das näher ausführen musste. »Unser John Doe ist Fahrradfahrer. Möglicherweise ein Profi.«

Sie lachte unwillkürlich, denn sie war wider Willen ziemlich beeindruckt. »Brauchen Sie mich überhaupt?«

»Ja, natürlich«, antwortete er ohne eine Spur Ironie. »Ich bin nicht qualifiziert, eine Autopsie vorzunehmen, und selbst wenn ich es wäre, hätte ich nicht die Zeit dazu.«

Und damit ging er von dannen.

Bei der Arbeit war Cross immer beschäftigt. Er war besessen davon, seine Zeit ideal zu nutzen, weil ihm nur allzu bewusst war, wie begrenzt ihre Ressourcen waren. Seinem Empfinden nach war es seine Pflicht, zu jeder Zeit so produktiv wie nur möglich zu sein. Den Nachmittag hatte er damit verbracht, einem Stapel Papierkram zu einem Fall, der nun vor Gericht gehen sollte, den letzten Schliff zu verpassen. Für viele seiner Kollegen war das eine lästige Pflicht – etwas, das getan werden musste, ihnen aber keine Freude machte. Für Cross hingegen war das beinahe der beste Teil der Arbeit. Zunächst einmal war das et-

was, was er allein machen konnte, ohne dass sich irgendjemand einmischte. Aber es kam noch etwas anderes hinzu, nämlich die Tatsache, dass dies der Teil war, in dem man den Fall zusammenschnürte. In dem man aus Beweisen und gewissenhaft durchgeführten Verhören ein Narrativ aufbaute und weitergab. Cross war Meister in der Nutzung der Kein-Kommentar-Antworten in Verhören. Er konnte stundenlang Fragen stellen, von denen Verdächtige annahmen, sie würden ihnen auf den Rat ihrer Anwälte geschickt ausweichen, indem sie einfach »Kein Kommentar« antworteten. Dann legte er einen Beweis vor, der sie aus dem Konzept brachte und nach einer Antwort verlangte. Im Kontext einer vollständigen Befragung zeichneten die Kein-Kommentar-Antworten oft ein verheerendes Bild von den Beschuldigten, ihrer Glaubwürdigkeit und ihren Aussagen. Aber Cross besaß auch ein Gespür dafür, die begrenzte Zeit, die für Verhöre zur Verfügung stand, am besten zu nutzen. Er konnte stundenlang scheinbar ziellos Fragen stellen und dann plötzlich den vernichtenden Schlag austeilen und binnen Minuten den ganzen Fall unter Dach und Fach bringen. Cross genoss es, irgendein winziges, banales Detail aufzuspüren, mit dem er die Aussagen der Verdächtigen vollständig unterhöhlen konnte. Manchmal baten ihn andere Detectives um Hilfe, wenn sie einen Fall für das Gericht vorbereiteten. Wenn er die Zeit hatte, war er mehr als bereit, sie zu unterstützen. Ottey kam er oft wie der Schultstreiber vor, zu dem all die anderen Kinder gingen, damit er ihnen bei den Hausaufgaben half.

Er tauchte auch regelmäßig im CCTV-Department auf, der Abteilung für Videoüberwachung. Was, wie er fand, eine Fehlbezeichnung erster Güte war. Im Grunde handelte es sich um einen Büroraum, der nicht anderweitig gebraucht wurde,

ausgestattet mit einigen Monitoren auf Schreibtischen. Das Licht war gedämpft, und die Nutzer des Raums waren blass und sahen aus, als könnten sie dringend frische Luft oder ein bisschen Sonnenschein brauchen. Aber das lag vielleicht nur an dem silbrigen Licht der Monitore, vor denen sie saßen. Die zuständige Polizistin hieß Catherine, eine stille Frau Ende dreißig mit grauen Strähnen im Haar, die sie gar nicht zu verstecken versuchte. Sie sah eher wie ein akademisch gebildeter Blaustrumpf oder eine Bibliothekarin aus, weniger wie eine altgediente Polizistin. Vielleicht war das der Grund, warum sie in dieser Abteilung gelandet war.

Dieser Raum hatte wenig Ähnlichkeit mit den CCTV-Departments aus dem Fernsehen. Dort dominierten stets Dutzende von Monitoren die Seite eines Raums, der an ein Raumschiff erinnerte, während die Polizisten nur auf eine Taste drücken mussten, und was immer sie sehen wollten, wurde binnen Sekunden angezeigt. Tatsächlich war tagelange mühselige Sichtung diverser Aufnahmen notwendig, um auch nur ein unscharfes Bild von einem verdächtigen Fahrzeug zu finden. Aber der Raum vermittelte ein Gefühl der Ruhe, das Cross zu schätzen wusste. Theoretisch würde er nur zu gern in dieser Abteilung arbeiten, doch die Analyse von Überwachungsaufnahmen bot nicht genug Rätsel, um ihn zu befriedigen. Was ihn anzog, war die ständige Wiederholung immer gleicher Abläufe. Und der Raum war, wie ihm aufgefallen war, eine papierfreie Zone. Auf den Schreibtischen fanden sich keinerlei Papierstapel. Über die ärgerte er sich regelmäßig im Lagezimmer. Überall Papier. Stapel um Stapel. Wie konnten die Leute so überhaupt erfolgreich arbeiten? Wie konnten sie in solch einer Umgebung klar denken?

Derzeit sichteten die Polizisten Überwachungsaufnahmen aus den Straßen, die zu dem Wohnkomplex führten. Die Kameras innerhalb des Blocks waren schon vor Jahren mutwillig zerstört worden. Bisher hatten sie nichts entdeckt, und der Umstand, dass sie keinen besonders genauen zeitlichen Rahmen hatten, an dem sie sich orientieren konnten, machte ihnen die Arbeit nicht leichter.

Jemand klopfte an seine Tür. Von Carson abgesehen war Cross der Einzige im ganzen Department, der ein eigenes Büro hatte, was weniger ein Privileg als eine Notwendigkeit war. Er konnte nicht im Großraumbüro arbeiten. Dort gab es zu viele Dinge, die ihn nervös machten. Derzeit wartete Mackenzie darauf, dass er sie hereinrief. Im Lauf der Zeit hatte sie begriffen, dass er die Leute nicht unnötig warten ließ, schon gar nicht, um sich wichtig zu machen. Stattdessen brauchte er schlicht Zeit, um das, woran er arbeitete, zu beenden oder einen wie auch immer gearteten Gedankengang ohne Unterbrechung abzuschließen. Nachdem er sie dazu aufgefordert hatte, trat sie ein und wartete, bis er mit dem Tippen am Computer fertig war und aufblicke. Das war ihr Fingerzeig.

»Ich habe bei British Cycling angerufen. Sie sagen, der Verbleib aller professionellen Fahrer im Vereinigten Königreich sei bekannt«, berichtete sie.

»Und woher, genau, wissen die das?«, hakte er nach.

»Na ja, eigentlich haben sie gesagt, keiner sei vermisst gemeldet worden«, antwortete sie.

»Was eine gänzlich andere Aussage ist, meinen Sie nicht?«

»Ich denke schon.«

»Europa.«

»Entschuldigen Sie?«

»Natürlich, aber ...« Er brach ab, als ihm klar wurde, dass sie ihn nicht um die Erlaubnis zu gehen bat. Sie sagte das oft, wenn sie ihn bitten wollte, etwas zu wiederholen, oder um gegen etwas aufzubegehren, wie es jetzt der Fall zu sein schien.

»Gibt es ein Problem?«, fragte er.

»Europa?«, wiederholte sie.

In dem Moment kam Ottey herein und unterbrach sie.

»Ich glaube, ich habe unseren Mann gefunden. Avon Cycling Club«, verkündete sie.

»Ein Amateur?«, dachte Cross laut. Offenbar ein sehr zielstrebig und engagierter Amateur, überlegte er.

»Scheint so«, antwortete sie.

»Dann muss ich nicht in Europa nachforschen?«, fragte Mackenzie hoffnungsvoll.

»Wie kommen Sie darauf?«, gab Cross zurück.

Mackenzie sah sich zu Ottey um und sagte: »Weil ...«

Doch da fiel Cross ihr schon ins Wort. »DS Ottey glaubt nur, sie könnte den Leichnam identifiziert haben, aber solange sie es nicht genau weiß, sollten wir jeder möglichen Ermittlungsrichtung nachgehen.«

»Okay ...«, sagte sie.

»Was würde wohl passieren, wenn wir alle jedes Mal, wenn jemand glaubt, er hätte eine Spur, unsere Arbeit liegen lassen würden?«, fuhr er fort, voll und ganz überzeugt, er würde damit Otteys Aufforderung nachkommen, Mackenzie zu helfen und sie zu unterrichten. Er merkte gar nicht, dass er tatsächlich herablassend und kritisierend wirkte.

»Wir würden so schnell nirgends hinkommen«, warf Ottey ein. Cross seufzte, er konnte einfach nicht anders.

»Nein, DS Ottey, wir würden überhaupt nirgends hinkommen«, korrigierte er sie und demonstrierte so erneut seine Probleme mit der Umgangssprache und seine geradezu zwanghafte Art, jede Äußerung wortwörtlich aufzufassen. »Sobald wir eine Bestätigung haben, dass unser Toter zum Avon Cycling Club gehört hat, werden wir Sie informieren und Ihnen eine neue Aufgabe zuweisen.«

Die beiden Frauen verließen das Büro. Ottey wusste, dass ihr Partner Mackenzie immer noch aus dem Gleichgewicht brachte, obwohl sie schon seit Monaten mit ihm arbeitete.

»Wie ich immer sage, Alice. Machen Sie sich seinetwegen keine Gedanken. Tun Sie einfach, worum er Sie bittet, und zwar exakt so, wie er es haben will, und genau dann, wann er es will, und alles wird gut. Nehme ich an.«

Mackenzie kehrte an ihren Schreibtisch zurück und Ottey fragte sich, ob sie selbst jemals wirklich damit zurechtkommen würde. Ihr war klar, dass er autistisch war – sie hatte sogar einen jüngeren Bruder, der ebenfalls Autist war –, aber manchmal, wenn er auftrat wie ein willentlich grober alter, weißer Mann, geriet das leicht in Vergessenheit. Dann musste sie sich ins Gedächtnis rufen, dass das nichts Persönliches war. Dass er nicht die Absicht hatte, schwierig oder unangenehm zu sein; er wirkte nur bisweilen so.

3

Der Mann, mit dem Ottey gesprochen hatte, war der Geschäftsführer des Avon Cycling Clubs, folglich war er auch ihre erste Anlaufstelle. Er war Apotheker und arbeitete in Clifton, einem der vornehmsten Viertel von Bristol, in dem eines der architektonischen Meisterstücke stand, die Cross besonders gefielen: Royal York Crescent. Vor über zweihundert Jahren erbaut, war dies einst die längste Reihenhauskette Europas gewesen. Errichtet über Gewölbekellern, zeigte sie sich noch immer in der ganzen Pracht, nach der ihr Architekt gestrebt hatte. Cross konnte sich vorstellen, wie Brunel anerkennend die Straße hinuntergegangen war, während er die nahe Suspension Bridge ersonnen hatte. Einmal hatte er gehört, wie jemand Clifton als »gentrifiziert« bezeichnet hatte. Er hatte die Person korrigiert und erklärt, dies sei immer eine wohlhabende Gegend gewesen, die eine Gentrifizierung nie nötig gehabt habe.

Sie parkten vor dem Gebäude und Cross sah zum Wagenfenster hinaus. »Das ist ärgerlich. Ich habe ein Rezept, das hätte ich mitnehmen sollen«, bemerkte er.

Er erinnerte sich aus der Kindheit an eine Apotheke in dieser Gegend. Infolge seines Asthmas war er ein schwächlicher Junge gewesen, daher konnte er sich auf eine ganze Menge Apotheker oder Pharmazeuten in Bristol besinnen.

Er verabscheute den Begriff »Pharmazeut«. Was war falsch an »Apotheker«? Wann hatten die Menschen in England angefangen, sie als Pharmazeuten zu bezeichnen? War das aus den Staaten herübergeschwappt oder war es eine europäische Modeerscheinung? Er beschloss, dem nachzugehen. Wie eine Melodie, die man einfach nicht mehr aus dem Kopf bekam, reizten ihn derartige Dinge so lange, bis er die Antwort gefunden hatte. Diese spezielle Apotheke war ihm im Gedächtnis geblieben, weil sie in den 1970ern noch durch und durch viktorianisch ausgesehen hatte. Sie hatte kunstvolle Holzrahmenfenster und einen prachtvollen Schubladenschrank, aber das Einprägsamste für ihn war die Sammlung riesiger, bunter Glasdispenser am Fenster, die in den lebhaftesten Farben erstrahlten: Rot, Blau und Grün. Er hatte sich vor sie gestellt und seine verzerrte Reflexion betrachtet, war um sie herumgegangen, und sein Abbild hatte sich mit jeder Bewegung verändert. Wie in einem Spiegelkabinett auf dem Jahrmarkt.

Mr Ajjay Patel war ein sportlich aussehender Mann in den Vierzigern mit muskulösen Unterarmen und kräftigen Waden unter den Shorts. Zunächst drehte sich ihr Gespräch um den Club im Allgemeinen, ehe sie schließlich zu dem vermissten Radfahrer kamen.

»Alex Paphides. Er trainiert für die diesjährige L'Étape«, sagte Patel.

»L'Étape?«, fragte Ottey.

»Das ist ein Radrennen über eine der Etappen der Tour de France. Es findet statt, wenn die beendet ist. Schwere Etappe dieses Jahr«, sagte Cross.

»Ja, allerdings«, stimmte der Apotheker zu.

»Von Megève nach Morzine, 146 Kilometer, vier Steigun-

gen, darunter der Col de Joux Plane – 11,6 Kilometer mit einem Anstieg von 1691 Metern und einer durchschnittlichen Steigung von achteinhalb bis zwölf Prozent«, dozierte Cross weiter.

»Wow, Sie kennen sich mit Radfahren aus«, sagte Patel, beeindruckt von Cross' Kenntnissen.

»Nicht besonders«, entgegnete Cross.

»Also weiter«, sagte Ottey, um zum Thema zurückzukommen.

»Sie hätten zu sechst zu einem zweiwöchigen Training nach Teneriffa reisen sollen. Alex hat Matthew eine Textnachricht geschickt und ihm mitgeteilt, er sei verletzt.«

»Wann?«, fragte Cross.

»Am Morgen der Abreise, glaube ich«, antwortete Patel.

»Wer ist Matthew?«, erkundigte sich Ottey.

»Er ist der Kapitän des Teams.«

»Was ist mit Alex' Familie?«

»Er leitet zusammen mit seinem Bruder ein Restaurant in Redland. Griechisch. Hat früher seinem Vater gehört. Ein Familienbetrieb.«

»Name?«, hakte Ottey nach.

»Das Adelphi«, sagte der Apotheker. »Glauben Sie, ihm ist etwas zugestoßen?«

»Wir wissen es nicht genau. Danke, dass Sie uns Ihre Zeit gewidmet haben«, antwortete sie.

Als sie wieder im Wagen saßen, drehte Cross sich zu ihr um. »Dieser Alex – er hatte kein Telefon bei sich.«

»Richtig«, stimmte sie zu.

»Wir müssen dieses Telefon finden.«

»Als Nächstes zum Restaurant?«